

PAUKOS im Gespräch mit Oskar Negt

PAUKOS: Lieber Oskar, zunächst noch herzliche Glückwünsche zur Verleihung des August-Bebel-Preises an Dich.

Oskar Negt: Vielen Dank. Die Preisverleihung hat mich auch sehr geehrt.

PAUKOS: Du hast in Deinem heutigen Vortrag den Begriff der kulturellen Erosionskrise verwendet. Dabei hast Du auch noch einmal versucht, den Begriff der Krise näher zu erläutern und darauf hingewiesen, dass wir heute auch darauf achten müssen, Begriffe neu zu besetzen. Der Begriff Krise wird ja nun in vielen Zusammenhängen verwendet. Die Benennung des Crashes im Finanzsektor als „Finanzkrise“ suggeriert ja, als sei es nur eine Krise im Finanzsektor und keine umfassende ökonomische Krise. Könntest Du bitte den Begriff der Erosionskrise näher erläutern!

Oskar Negt: Die Erosionskrise bedeutet, dass im Grunde das, was im Finanzsektor abläuft, Bestandteil des Systems ist. Es ist eine Ausdrucksform der kapitalistischen Produktionsweise und nicht ein isolierter Vorgang. Mit Erosion bezeichne ich hier die Ablösung einzelner Teil der Gesellschaft aus dem Gesamtzusammenhang, mit der Zerstörung von Bindungen. Auch der Sozialstaat hat ja Bindungen der Menschen befestigt. Ich glaube, dass die Westdeutschen erst durch den Sozialstaat begriffen haben und nicht durch Reeducation oder durch andere Dinge, welche Vorteile ein sozialstaatlich transformiertes System des Kapitalismus hat. Hier sind also Bindungskräfte im Spiel gewesen, die die Menschen auch davon überzeugten, dass es sinnvoll ist, sich für die Demokratie einzusetzen.

PAUKOS: In der aktuellen politi-

schen Diskussion zeigt sich immer wieder, dass wir in unserem Alltagsverständnis ein sehr merkwürdiges Verständnis vom Staat bzw. von dem, was der Staat leisten soll, wofür wir ihn benötigen, haben. Wenn man die Politiken der letzten Jahre betrachtet, dann zeigt sich ja, dass nicht nur eine zunehmende Reduzierung des Staates auf das Ökonomische stattgefunden hat, sondern auch die politische Wirksamkeit des Staates. Dass der Staat mehr ist als nur eine politische Institution, die Steuern einnimmt und Transferzahlungen leistet etc., sondern dass er ein Organisationsform der Gesellschaft ist. Deshalb ist auch die „Staatsferne“, die momentan so weitverbreitet ist, vor diesem Hintergrund gesehen werden.

Oskar Negt: Ja, das stimmt. Weißt Du, meine Vorstellungswelt war ja auch geprägt durch die Pariser Kommune. Und die Forderung von Marx, gewissermaßen Staatsfunktionen in die Gesellschaft zurückzunehmen, also das Absterben des Staates. Und ich muss sagen, wie der Staat sich jetzt als absterbend zeigt, ist das eine finstere Möglichkeit, weil in dem Augenblick, in dem eine nicht emanzipierte Gesellschaft, und bei Marx war die Emanzipation Voraussetzung für das Absterben des Staates, die Rücknahme der Zwangsgewalten des Staates in die Gesellschaft, den Staat auflöst, löst damit die letzte Bastion eines Regulierungszusammenhangs auf. Und dies hat sich ja als fatal erwiesen.

PAUKOS: Mit den Ereignissen Ende der 80iger Jahr, der Auflösung der real existierenden sozialistischen System, gab es im Westen eine Euphorie über den angeblichen „Sieg des Kapitalismus über den Kommunismus“. Es gab allerdings auch damals



schon Stimmen, die auf mögliche Folgen eines Scheiterns des kapitalistischen Systems, wie wir es jetzt erleben, hingewiesen haben.

Oskar Negt: Das spielt natürlich eine Rolle, nicht, dass so viele Menschen der Auffassung waren, dass ist also der Sozialismus, den wir haben wollten. Aber, dass er eine Abgrenzungsrealität kennzeichnete, an der sich der westliche Kapitalismus gemessen hat, das scheint mir evident zu sein. D.h., dass in dem Augenblick, in dem die Abgrenzungsrealität, wir müssen besser sein, sozial und gerechter sowie ökonomischer leistungsfähiger sein, sich der Kapitalismus entsprechend entwickelte. Der Kapitalismus hätte sich unter diesen dualistischen Bedingungen einfach die Plünderung des Sozialstaates nicht leisten können. Und es wäre nach meiner Auffassung auch nicht dazu gekommen.

PAUKOS: An dieser Stelle möchte ich noch ein anderen Aspekt

Oskar Negt, geb. 1934; Professor emeritus der Sozialwissenschaften an der Universität Hannover. Sein neuestes Buch „Der politische Mensch. Demokratie als Lebensform“ ist im Steidl Verlag, Göttingen, erschienen und kostet 29,00 Euro, 585 Seiten. - Das Gespräch mit Oskar Negt wurde auf der IGBCE-Tagung „Was unsere Kinder über Wirtschaft denken!“ in Bad Münde im März 2011 geführt.



ansprechen. Ich habe Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahr studiert. Wir sind damals mit viel Euphorie ins Pädagogikstudium gegangen, u.a. auch mit der Überzeugung, dringend notwendige politische Veränderungen mit gestalten zu können. In den Diskussionsbeiträgen heute morgen schien es so, als sei dieser politischen Impetus bei den meisten Lehrkräften völlig abhanden gekommen. Lehrerinnen und Lehrer sind heute in der Mehrzahl immer noch Einzelkämpfer. Wobei hinzukommt, dass bei vielen heute „Bemitleidungsstrategien“ vorherrschen. Du hast vorhin auch gesagt, dass es wichtig sei, auch in der Schule auf die Suche nach Bündnispartnern zu gehen, um etwas bewirken zu können.

Oskar Negt: Ja, die im Grunde, wenn sie einen Schnaps trinken, also in der Kneipe, ihr ganzes Elend beklagen. Aber im nüchternen Zustand dann auch willfährige Vollzugsbeamte dessen sind, was sie ablehnen. Ich meine, ohne Lehrer, Hochschul-lehrer und Professoren lässt sich z.B. der Bologna-Prozess nicht umsetzen. Sie sind willige Mitwirkende, willige Helfer.

PAUKOS: In diesem Zusam-

menhang muss man eigentlich auch die Diskussion über den „bedrohten“ Mittelstand sehen. Dabei geht es ja im Grund auch nur darum, den Mittelstand als „willigen Mitwirkenden“ und Stütze des herrschenden Systems zu erhalten. – Ich denke aber, man muss auch kritische Fragen an die Gesellschaftswissenschaften stellen. Die Zeiten einer kritischen Sozialwissenschaft z.B. scheinen vorbei zu sein. Du gehörst mit zu den letzten Wissenschaftlern dieser „Zunft“. Ein Grund dafür ist sicherlich auch, dass die Universitäten durch den Wettbewerb im Rahmen der sogenannten Exzellenzinitiative für Spitzenforschung an Hochschulen auch auf Drittmittel angewiesen sind. In diesem Kampf um vordere Ränge und Finanzmittel haben die Geisteswissenschaften insgesamt und kritische Sozialwissenschaften insbesondere geringe oder keine Chancen.

Oskar Negt: Ich halte das auch für einen gefährlichen Prozess, der durch Sozialdemokratie eingeleitet wurde. Edelgard Buhlmahn war auch bei der Übergabefeier des August-Bebel-Preises anwesend. Sie ärgert sich auch immer über meine

öffentlichen Stellungnahmen dazu. Dieser Exzellenzprozess führt zu einer Polarisierung des Bildungssystems, die Vernachlässigung der normalen Bildung gegenüber dem, was sich als Elitebildung herausdestilliert. Es ist eine gefährliche Reaktivierung von Elitavorstellungen.

PAUKOS: Damit gibt es also auch in der Hochschule kein Ressourcen mehr für die Entwicklung von Utopien. Vor allem in der Lehrerbildung fehlen unter dem Druck des Bolognaprozesses die Freiräume, um ein kritisches Potenzial zu entwickeln.

Oskar Negt: Es gibt eine schöne Textstelle von Husserl in seinem Buch „Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie“: Wenn man den Menschen nur auf Tatsachen in der Erziehung trimmt, dann wird man auch nur „Tatsachen-Menschen“ bekommen. Und das wesentliche Merkmal der „Tatsachen-Menschen“ besteht eigentlich darin, dass sie jede Veränderung mit dem Hinweis auf Tatsachen blockieren und im Grunde so etwas wie Wirklichkeitssinn so dominant in ihrem Denken werden lassen, dass der Möglichkeitssinn völlig zerstört wird.

PAUKOS: Also damit auch die Zerstörung eines kritischen Bewusstseins. Anfang der siebziger Jahre gab es durch die Auseinandersetzung über die Rahmenrichtlinien in Hessen eine bundesweite Diskussion über Bildung: „Was sollen Schüler lernen“! Seit über vierzig Jahren streiten wir über eine Sturkurreform im Bildungssystem, die Einrichtung von Gesamtschulen. Es bewegt sich nur sehr wenig. Über Bildung selbst wird aber nicht mehr diskutiert.

Oskar Negt: Ja, es fehlt auch eine Bewegung. Jürgen Habermas hat in einem Beitrag der Süddeutschen Zeitung am 7.

April über Europa geschrieben, dass eine Einigung nur möglich sei, wenn es eine soziale Bewegung gibt. Dieser Auffassung bin ich auch, dass außer einer politischen Bildung auch eine soziale Bewegung notwendig ist. Denn über Institutionen, Finanzmärkte und Geld wird dieses Europa nicht zusammenwachsen. Wie sollten z.B. Portugal, Litaun und Polen zusammenwachsen, sie haben in den vergangenen Jahrhunderten in verschiedenen Kriegskoalitionen gedient und sich auch kulturelle separat entwickelt. Eine soziale Bewegung ist auch notwendig für Änderungen im Bildungswesen.

PAUKOS: Oskar, vielen Dank für das Gespräch



Olaf Cramm - DGB und Matthias Mähmann - Stadtelternrat bei der Unterschriftenaktion

Aktuelle Informationen und Veranstaltungshinweise befinden sich auf unserer Website:
www.gew-osnabrueck.de



Kristel Sauder und Jochen Hensel in Aktion!
Unterschriften für das Volksbegehren sammeln!

Dritte Welt Verein Osnabrück e.V.
Spendenkonto:
Sparkasse Osnabrück
Konto-Nr. 1609402076
BLZ 26550105

**Die erste Adresse,
wenn es um Bildung geht.**